

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 59=79 (1913)

Heft: 39

Artikel: Die bulgarische Armee im Kriege des Balkanvierbundes

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-30507>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sondern auch Grunderfordernis für den kriegerischen Wert einer Nation. Was die physische Kraft eines Volkes mindert und dessen Gesundheit schädigt, beeinträchtigt auch die Wehrkraft des Landes. Hierzu kommt dann noch als weiterer Faktor der nachteilige Einfluß, den angewöhnte Ernährungsfehler auf die Disziplin einer Armee im Kriege haben können.

Der menschliche Körper ist eine Maschine, die sich den äußeren Einflüssen allmählich anpaßt. Erfahrungsgemäß ist dies gegenüber den schlechten mindestens so rasch der Fall, wie gegenüber den guten. Dies trifft nun insbesondere hinsichtlich fortgesetzt begangener Ernährungssünden zu. Der Organismus unserer Landbevölkerung hat sich nicht nur an große Nahrungsquantitäten, sondern namentlich auch an zu häufige Nahrungszufuhr gewöhnt. Diesen Verhältnissen hat sich ihr Darmtraktus nicht nur in Bezug auf die Qualität der Verdauungssäfte, sondern was ebenso bedeutsam ist, auch hinsichtlich der zeitlichen Intervalle ihrer Absonderung angepaßt. Diese Verhältnisse können ohne Störung des Allgemeinbefindens unmöglich plötzlich und insensiv geändert werden.

Begreiflicherweise wird es aber im Kriegsbetrieb rein unmöglich sein, unseren Landsleuten Nahrung in der ihnen angewohnten Quantität und Häufigkeit zu verabfolgen. Ganz abgesehen von den relativ geringen Ressourcen unseres Landes, werden namentlich die Zeit- und Gefechtsverhältnisse im Gebirge bald genug dazu zwingen, die Dienststationen zu kürzen und die angewohnten öfteren Nahrungszufuhren einzuschränken. Sobald sich diese Notwendigkeiten einstellen, werden sich auch die Folgen unserer angewohnten Ernährungssünden zeitigen.

Auf die angewohnten Eßzeiten bereiten nämlich Magen und Darm die Verdauungssäfte vor. Graduell mit deren Ansammlung steigert sich das so enorm erschöpfende und energielähmende Hungergefühl. Bleibt die Nahrungszufuhr aus, so zersetzt die Natur allmählich die übermäßig angesammelten Verdauungssäfte wieder, aber mit dem Hungergefühl schwindet dann auch der Appetit. Aus diesem Grunde wird, gegenüber der angewohnten Essenszeit, verspätet verabreichte Nahrung von vielen Leuten entweder gar nicht mehr gegessen, oder dann, wenn sie noch aufgenommen wird, nicht mehr richtig verdaut, weil die hierfür erforderliche Komposition der Verdauungssäfte jetzt eben nicht mehr vorhanden ist. Derart aufgenommene Nahrung nützt dem Organismus nichts, da sie unverdaut abgeht, ja sie wirkt nicht selten als magen- und darmreizender Ballast und verursacht alsdann Erbrechen, Darmstörungen und Ohnmachten.

In den Friedensmanövern versteht es der Mann in der Regel, dem Hungergefühl durch die eingeschalteten Zwischenverpflegungen aus den stets reichlichen, privaten Ressourcen seines Brotsackes zu steuern. Im Kriege wird ihm das aber von dem Momente an nicht mehr möglich sein, wo er nicht mehr im Stande ist, sich Nahrungsmittel privat zu beschaffen. Dann aber stellen sich auch die vorerwähnten Folgen der Kriegsernährung ein.

Je verwöhnter, oder besser gesagt, je verfehlter die zivile Ernährung eines Volkes ist, umso intensiver werden sich bei ihm die unvermeidlichen Entbehrungen eines Krieges geltend machen. Nichts

wirkt nun aber, wie bereits erwähnt, so erschöpfend, energielähmend und damit demoralisierend, wie das Hungergefühl. Die Kriegsgeschichte aller Zeiten ist voll der abschreckendsten bezüglichen Beispiele. Das Murren hungernder Massen verkündet den kommenden Sturm. Hunger kennt nur das eine Gesetz, Stillung der unerträglichen Qual. *Hunger ist der natürlichste Feind jeglicher Disziplin.*

Wie außerordentlich schwer die eingangs erwähnten Verhältnisse es machen, unsere Armee bezüglich der Verpflegung zu befriedigen, beweisen schon die Friedensmanöver. Ueber gar nichts hört man unsere Milizen so rasch und so oft sich beklagen, wie über die Verpflegung im Dienste. *Und doch ist es Tatsache, daß gar keine einzige Armee unserer Nachbarstaaten ihre Truppen derart gut und reichlich verpflegt, wie dies bei uns der Fall ist.* — Hierin liegt die Ursache der Wirkung! — Im Bestreben, den Nahrungssünden unseres Volkes Rechnung zu tragen, verwöhnen wir unsere Truppen mit einem Zuviel an Zwischenverpflegungen und vielseitigen Menu's, resp. mit einer Ernährung, wie wir sie in einem Kriegsfall niemals zu verabfolgen im Stande sein werden. Hierin begründet sich eine tiefenste Gefahr, auf die im Hinweis auf all das Vorhergesagte, — trotz der Kritik, der man sich dabei aussetzt — hiermit ebenfalls aufmerksam gemacht werden muß. Nicht das, was eine Truppe zu konsumieren im Stande ist, sondern das was sie zur Ermöglichung kriegsgenügender Leistung unbedingt benötigt, bestimmt deren Verpflegungsbedarf. Im Friedensdienste mehr zu bieten, ist gerade für unsere Armee erzieherisch deshalb grundfalsch, weil dadurch ganz irrige Vorstellungen betreffend das geschaffen werden, was im Kriege geboten werden kann. Den Folgen bezüglicher Enttäuschung durch rechtzeitige Aufklärung unserer Armee vorzubeugen, ist in Anbetracht der geschichtlich zur Genüge erwiesenen, unheilvollen Wechselbeziehung zwischen Hunger und Disziplin, ein Gebot dringendster Notwendigkeit!

Die bulgarische Armee im Kriege des Balkanvierbundes.

(Fortsetzung.)

Das fünfte Kavallerieregiment zu drei Schwadronen zu gleicher Gefechtsstärke ist der selbständigen siebenten Infanterie-Division (Stabsquartier Dubnitsa) unter Generalmajor Teodorow zugeteilt worden. Aus den beiden noch übrigen Regimentern 8 und 10 mit sieben Schwadronen erhielten, unter Einbeziehung der berittenen Gendarmerie und der Grenzwache, die Infanteriedivisionen eine schwache Divisionskavallerie von je ein bis zwei Schwadronen. Da Bulgarien wie alle Balkanstaaten bezüglich der Pferdebeschaffung vom Auslande abhängig ist, vermehrte diese die Schwierigkeiten der Mobilmachung. Bei der Aufstellung der Kriegsformationen der Feld- und Gebirgs-Artillerie, der schweren Artillerie des Feldheeres und der Fuß-(Belagerungs)Artillerie haben sich dieselben, da noch überaus umfangreiche Verwässerung der Kadres durch eingestellte Reservisten usw. hinzutrat, ins Maßlose gesteigert. Nach dem Friedensetat zählte die Feld- 25, die Gebirgs-Batterie acht Pferde und Tragtiere und zwei bezw. vier gespannte Geschütze. Die Pferde-

etats der andern Formationen sind schwer erhaltbar gewesen, jedenfalls aber noch geringer. Die Feld- und schwere Batterie des Feldheeres zählte im Frieden fünf Unteroffiziere und 53, die Gebirgs- und Belagerungs-Batterie fünf Unteroffiziere und 84 Mann. Die Feldartillerie hatte zunächst pro Regiment je zwei Geschütze von sechs Batterien, also zwölf und die dritte Abteilung mit drei Batterien zu je vier Geschützen, also in Summa 24 Geschütze zu bespannen. Ferner war für eine neu formierte zehnte Felddivision ein neues zehntes Divisions-Artillerie-Regiment formiert worden. Die bisher angeführten Feld-Artillerie-Formationen bestanden aus 7,5 cm Geschützen, System Schneider-Creusot, M. 04, mit Rohrrücklauf und Schnellfeuer. Wie vorgesehen, wurden ferner neun Regimenter zu je drei Abteilungen zu je zwei Batterien zu je sechs Geschützen 8,7 cm Krupp M. 97 ohne Rohrrücklauf und Schnellfeuer aus Depotbeständen bespannt. Die selbständige Kavalleriedivision ist in einer spätern Feldzugsperiode mit einigen Creusotbatterien beteiligt worden. Die beiden der selbständigen Kavalleriebrigade des Generalmajors Tenew zugeteilten Kruppbatterien haben bei der Einschliessung und der Gefangenahme des türkischen Detachements Jawer Paschas Bey bei Merkamli (26. November) sehr wesentliche Dienste geleistet. Zu den drei vorgesehenen Gebirgsartillerieregimentern zu je vier Batterien zu je vier Geschützen Kruppsche Schnellfeuergeschütze 7,5 cm M. 04 trat die gleiche Anzahl mit 7,5 cm M. 07 Schneider-Creusot. Weiter waren zwölf nicht schnellfeuernde Gebirgsbatterien Krupp älteren Modells zu je sechs Geschützen zur Verfügung. Eine Division, die selbständige 7. (Stabsquartier Dubnitza) unter Generalmajor Teodorow erhielt zu ihren beiden Feldartillerieregimentern noch ein drittes Gebirgsartillerieregiment zugeteilt. Die schwere Artillerie des Feldheeres zählte neun Batterien zu je vier Geschützen 12 cm Haubitzen Krupp und neun Batterien zu je sechs Geschützen 12 cm Haubitzen Schneider-Creusot. Die Feldbatterie Creusot zählte auf Kriegsstand 207 Unteroffiziere und Mannschaften und 178 Pferde, die Gebirgsbatterie desselben Systems 163 Unteroffiziere und Mannschaften, 100 Pferde und Tragtiere. Der Etat der Kruppbatterien bei den Artillerien war schwächer. Mit Beziehung auf die schon oben angegebenen geringen Friedensetats und die unglaubliche Vermehrung der Artillerieformationen sind dieselben sämtlich nur als „Reservebatterien“ zu bewerten, auf der andern Seite aber sind die mit ihnen erzielten Leistungen um so höher anzuschlagen! Nach Vorstehendem hat Bulgarien 198 Feld-, Gebirgs- und schwere Batterien des Feldheeres mit 924 Geschützen aufgestellt. Eine kolossale Leistung! Ueber die Festungs-(Belagerungs-)Artillerie, besonders über die vor Adrianopel zur Verwendung gelangte war es sehr schwer, genauere Angaben zu erhalten. Sicher ist, daß fünf 12 cm und vier 15 cm Haubitzbatterien Krupp und neun 12 cm Haubitzbatterien Schneider-Creusot mit in Summa 72 Geschützen aufgestellt worden sind. Es geht die Sage, daß nächtlicherweise eine Anzahl lange 15 cm Krupp-Geschütze durch die unermüdblichen Büffelgespanne vor Adrianopel in Stellung gebracht worden sind. Es ist unbegreiflich, daß der in allen andern Beziehungen so weit sehende Generalstab zur Be-

lagerung Adrianopels, welche doch nicht umgangen werden konnte, nicht von langer Hand her entsprechende Maßregeln getroffen hat. Nach glaubwürdigen Quellen sind Bestellungen schwerkalibriger Belagerungsgeschütze nach dem Auslande vergeben worden, die Transporte sind aber zu einer Zeit angekommen, da die Grenzen Bulgariens überall gesperrt waren. Man kann doch kaum annehmen, daß man bulgarischerseits vorausgesetzt hätte, durch einen raschen, sogenannten abgekürzten Angriff die Forts von Adrianopel sozusagen überrennen zu können! Auch die Fußartillerie als Truppe war viel zu schwach. Drei Friedens-Gruppen (früher Bataillone) zu je zwei Kompagnien mit einem Friedensstande mit drei Offizieren, fünf Unteroffizieren und 84 Mann sollten sich im Kriegsfall auf zwölf Kompagnien zu je 200 Mann, also insgesamt auf 2400 Mann erhöhen. Damit wollte man eine Festung wie Adrianopel belagern! Vor der Tschataldschalinie machten sich dieselben Uebelstände noch mehr geltend, da die Abgaben von dem vor Adrianopel festgelegten Material erfolgen mußten. Serbien war nicht in der Lage, mit schweren Festungsgeschützen helfend einzugreifen. Als großer Mißstand wurde es empfunden, daß das Belagerungsmaterial aus den Depots der Festung Schumla nicht mit der Bahn, sondern auf Land-, genauer genommen auf steilen Gebirgs-Wegen über die Hänge des Balkan geschafft werden mußte. Dank der betrügerischen Eisenbahnpolitik der Stambulisten war die Balkanbahn von der alten Residenz Tirnowa über Drenowa-Boruschitza-Stara Zagora, welche schon im Spätherbst 1909 fertig gestellt sein sollte, auf eine Strecke von 50 km bei der Mobilmachung unvollendet geblieben. Es kostete zerquetschte Füße und zerrissene Hände genug, wie ein Besuch in den Spitälern von Stara Zagora im Oktober 1912 lehrte, das schwere Material weiter zu schaffen. Die Küstenbatterie von Varna mußte ihr Material und ihre Mannschaft (eine Kompagnie) in Rücksicht auf eine türkische Flottenaktion, die ja auch — allerdings mit unzureichender Energie — unternommen worden ist, an Ort und Stelle lassen. Der größte Teil der gesamten bulgarischen Artillerie ist von Krupp geliefert worden.

Politische Gründe und die finanzielle Abhängigkeit von Frankreich haben bekanntlich dazu geführt, daß entgegen dem Willen der Mehrzahl der höheren Artillerie-Offiziere Anschaffungen bei Schneider-Creusot, wie bereits angegeben, in den letzten Jahren gemacht worden sind. Das deutsche Material, obgleich ältere Modelle, hat stets bei vorurteilslosen bulgarischen Beurteilern große Anerkennung gefunden. Geschosse, Zünder und Pulver sind aus Deutschland von Krupp und Ehrhardt bezogen worden. Die am 14. Januar 1909 neuformierten *technischen Truppen* zählten nach dem Friedensetat 3 Pionierbataillone zu je 6 Kompagnien, 1 Pontonier- zu 5, 1 Telegraphen- zu 4, 1 Eisenbahnbataillon zu 4, ferner 1 Luftschiff-, 1 Automobil- und 1 Radfahrer-Kompagnie. Bei der Mobilmachung annähernd verdoppelt sind den Divisionen je 1—2 Pionierkompagnien zugeteilt worden. Die Leistungen der technischen Truppen bei der Belagerung von Adrianopel sind nicht sonderlich gewesen, vor der Tschataldschalinie indessen weit mehr aufgefallen. Die vor Adrianopel

angelegten Geländeverstärkungen sind der Hauptsache nach ein Werk der Infanterie gewesen. Nur bei den letzten Stürmen, als es sich darum handelte, die Drahthindernisse an Ort und Stelle zu zerstören, sind bulgarische Pioniere mit ihren Scheren in Tätigkeit getreten. Die Intendantur war in Bulgarien erst 1907 ins Leben getreten, als eine noch ziemlich neue Schöpfung. 1911 sind 9 Intendanturkompagnien, den 9 Divisionen entsprechend, zu je 5 Offizieren und Beamten und 180 Unteroffizieren und Mannschaften gebildet worden. Insgesamt zählte das ganze Intendanturwesen 178 Offiziere und Beamte, 126 rengagierte Unteroffiziere und 1494 Mannschaften. Im Krieg dürfte dieselbe annähernd verdoppelt worden sein. Daß nach den Schlachten von Bunar Hissar und Lüle Burgas die Leistungen der Intendantur, was Nachschub, Verpflegung und Sanität angeht, sehr zu wünschen übrig ließen, ist weiter nicht verwunderlich. Es kommt noch hinzu, daß als einziges Transportmaterial feindwärts nur auf die landesüblichen Karutzen, von Ochsen und Büffeln gezogene Fahrzeuge, gerechnet werden konnte. Eine eigentliche Traintruppe hat in Bulgarien nicht bestanden. Kleine Ansätze dazu waren im Frieden nur bei den Feldartillerieregimentern als Artillerietrains vorhanden. Die Bulgaren und die von ihnen inspirierten Berichterstatter haben im Brustton der Ueberzeugung berichtet, daß der „boue“ (Morast), den bekanntlich Napoleon in Polen als fünftes Element kennen gelernt hatte, einzig und allein durch dieses landesübliche Mittel hat überwunden werden können. Mit poetischem Schwunge wird das donnerähnliche Brüllen dieser Tiere geschildert, das die Stille der Nächte in der thrazischen Einöde geradezu unheimlich unterbrochen hat. Auch wir haben persönlich die Leistungen derselben kennen gelernt. Sie konnten sich sogar in Trab setzen. Wenig hätte gefehlt — und eine Karutze mit 4 Vertretern der internationalen Kriegsberichterstattung wäre in stockfinsterer Nacht vor Adrianopel von hochgelegener Straße in den „boue“ des Seitengeländes geschleudert worden, und hätten die Insassen dabei ihre Knochen schwerlich heil davongetragen. Vor demselben Adrianopel haben wir serbische Pferdchen gesehen, welche bis über den Bauch im „boue“ wateten, trotz alledem aber ihren Divisionen den notwendigen Nachschub ziemlich schnell überbracht haben. Nach dem Friedensetat bestand eine bulgarische Automobilkompagnie. Von ihrer Kriegstätigkeit, besonders in der Fortbewegung von Lasten, haben wir nichts erfahren. Des Oeffteren hat sie Kommandeure und bulgarische Generalstabsoffiziere nach vorne gebracht. 35,000 Paar Ochsen und Büffel haben 35,000 Karutzen vorwärts bewegt und sind von 35,000 militärisch geschulten Fahrern geleitet worden. Ihre tägliche Marschleistung war 20 km, das Fassungsvermögen der Fahrzeuge ging bis zu 300 kg.

In den gewaltigen Reihen vor Adrianopel und den Tschataldschalinien sind wiederholt Kavalleristen aufgetaucht, welche diesen „zivilen“ Kolonnen einen gewissen militärischen Zuschnitt zu geben versuchten. Die bulgarischen Beschönigungen zerflattern in nichts, wenn man bedenkt, welche Rolle die Lastautomobile auf dem sumpfigen Boden Südafrikas und der Mandchurei gespielt haben. Von der Anlage von Feldeisenbahnen ist nichts zur Kenntnis gekommen. In ähnlicher Weise war für

das Sanitätswesen mangelhaft vorgesorgt. Der Friedensetat weist 61 Militärärzte, einen Sanitätsbeamten, 113 Sanitätsunteroffiziere, 306 Sanitätsmannschaften und fünf barmherzige Schwestern auf. Dazu kommen bei der Truppe selbst die Sanitätssoldaten. Im Kriegsfall dürften an Zivilärzten im Maximum 120 im Königreich vorhanden gewesen sein. So war denn die Hilfe des Auslandes auf diesem Gebiete dringend notwendig. Der österreichische Oberstabsarzt Breitner, welcher auf bulgarischer Seite tätig gewesen ist, schildert in seiner kürzlich erschienenen Schrift über den Balkankrieg die Mißstände im Sanitätswesen in besonders packender Weise. Der ganze Verwundetentransport nach rückwärts vollzog sich auf diesen Karutzen, deren Bewegungen ganz gesunde Gliedmassen schon sehr anzugreifen pflegen. Daß Armeeseuchen wie Ruhr, Typhus und zuletzt die Cholera unter diesen ungünstigen Verhältnissen zahllose Opfer gefordert haben, ist einleuchtend. In der Ausrüstung des bulgarischen Heeres haben sich im letzten Augenblick so viele Lücken gezeigt, daß man den Gewährsleuten, nach denen die Kriegserklärung am 18. Oktober viel zu früh erfolgt und nur aus politischen Gründen herbeigeführt sei, recht geben möchte. Serbien soll auch seinen Bundesgenossen mit allem Möglichen ausgeholfen haben, mit Geld, mit 30,000 Gewehren samt Munition und 30,000 Mänteln.

Der Oberkommandierende aller bulgarischen Heere war nominell Zar Ferdinand; sein „Gehilfe“ der Generalleutnant der Reserve, Michael Sawow, der *wirkliche Oberkommandierende*. Der General ist verschiedentlich im Ruhestand gewesen. Aber der Lorbeer des Serbenkrieges von 1885 blieb bei ihm unverwelkt, auch damals war er „Adlatus des Höchstkommmandierenden“, des Fürsten. Zu verschiedenen Malen hat er das Kriegsministerium übernommen und dabei folgeschwere Reformen ins Leben gerufen. Sein Generalstabschef war der erst 45 Jahre alte Generalmajor Fitschew: Die Hoffnung der jüngern Offiziersgeneration! Entgegen der Mehrzahl seiner Kameraden, welche in Rußland ihre Studien gemacht haben, ist er in Italien militärisch weiter gebildet worden. Das Feldheer ist in drei Armeen eingeteilt worden, deren Führer schon als Inspektoren im Frieden ihren Offizieren und Mannschaften bekannt geworden sind. Charakteristisch ist die Jugend derselben; kaum die Hälfte hat das fünfte Jahrzehnt erreicht, der Nestor des Heeres ist ein 57 jähriger General. Der Führer der ersten Armee, Generalleutnant Kutintschew, hat von der Pike auf gedient. Ein Feind der grauen Theorie und des grünen Tisches hat er die Tafelfreuden, zum wenigsten einen guten Tropfen nie verachtet; auf die Psyche seiner Musketiere hat er sich ausgezeichnet verstanden. Ratko Dimitrijew hat die dritte Armee geführt. Das Heer hat ihn „Napoleontow“ getauft. Er ist einer der wenigen Verschwörer gegen den ersten bulgarischen Fürsten Alexander, die in der Armee verblieben sind. In der bekannten Nacht befehligte er eine Abteilung der Junkerschule, welche bei der Absetzung eine große Rolle gespielt hat. 1886 ging er nach Rußland, 1897 ist er wieder zurückgekehrt. General Iwanow, der Führer der zweiten Armee war früher Chef des Generalstabes; als alter Generalstäbler verfügt er über ausgebreitete militärische Kennt-

nisse und erfreut sich in der Armee größter Wertschätzung. Auffallend ist, daß General Ratscha Petrow, wie Sawow, ein Stambulist, kein wichtiges Armeekommando erhalten hat. Auch er hat sich seine Sporen bei Sliwnitza 1885 verdient. Mehrfach Kriegsminister gewesen, brachte ihm 1896 die Emigrantenfrage den Zylinderhut. Er führte die sogenannte Reserve-Armee, von der später die Rede sein wird.

Die erste Armee zählte 32,000 Gewehre und 144 Geschütze, die zweite 88,000 Gewehre, 232 Geschütze und die dritte 64,000 Gewehre und 180 Geschütze.

Eine vierte Armee wurde zu Beginn der Operationen unter Generalleutnant Petrow als Reservearmee aufgestellt. Zu ihr gehörten zunächst zwei Divisionen, welche später selbständig geworden sind: 2. Division (St. Qu. Philippopel) und die 7. Division (St. Qu. Dubnitza).

Außerdem waren der Reservearmee noch zwei Divisionen zum Teil aus Opoltschenzen zugeteilt, welche nach Auflösung derselben eine andere Bestimmung erhielten. Weiter wurde als selbständige Formation die Varna-Garnison-Brigade mit dem ersten und dem zweiten Opoltschenije-(Landsturm)-Regiment zu je vier Bataillonen aufgestellt. An selbständigen Kavallerietruppen ist bereits die Kavalleriedivision (2340 Säbel) unter Generalmajor Naslamow angeführt worden. Weiter war unter Generalmajor Tenew eine selbständige Kavalleriebrigade (780 Säbel) gebildet worden. Mit dem Beginn der Mobilmachung wurde aus mazedonischen Freiwilligen unter dem Generalmajor der Reserve Genew eine Division aus drei Brigaden zu je vier Druschinen (Bataillonen) aufgestellt. Sie trugen neben der Nummer die Namen von mazedonischen Städten, damit gleichsam schon jetzt die Wünsche nach einem vergrößerten Bulgarien aussprechend. Die Division zählte rund 12,000 Mann. Am liebsten wäre sie ohne jede Förmlichkeit über die Grenze gegangen, um mit Dolch und Handgranate die „unter dem türkischen Joche seufzenden mazedonischen Brüder“ von den Bedrängern zu befreien. Die bulgarische Heeresleitung hielt es indessen für notwendig, diesen irregulären Bundesgenossen auf den Kasernenhöfen in Sofia wenigstens die Rudimente eines militärischen Schliffs beizubringen. Daneben bildeten sich unter dem russischen Obersten Lipowski Freiwilligen-Bataillone, die russische und slawische Aventuriers enthielten. Nach Vorstehendem sind sonach in den verschiedenen Armeen usw. 247,000 Gewehre, 2340 Säbel, 716 Feld- usw. Geschütze aufgestellt worden.

Es war natürlich, daß durch die Stammesgenossen aus den jenseitigen Grenzbezirken das bulgarische Heer geradezu zu einer Ueberfülle von Meldungen über den Gegner zu leiden hatte. Es ist erstaunlich, wie die Komitadschis über türkische militärische Verhältnisse orientiert waren. Einer von ihnen, der sich in Adrianopel genau auskannte, den Feldzug als Berichterstatter eines kleinen bulgarischen Blattes mitmachte, überraschte seine journalistischen Kollegen durch die Masse seiner zuverlässig klingenden Angaben.

Die Leistungen der Freiwilligen sind in der offiziellen bulgarischen Kriegsberichterstattung, obgleich dieselben sich nicht schlecht geschlagen und ziemlich Verluste erlitten haben, niemals an-

geführt worden. Die reguläre Armee wollte — wenigstens im ersten Teile des Feldzuges bis zum Waffenstillstand! — keine Verantwortung für die Ausschreitungen derselben übernehmen. Das Andenken an die ostrumeliotische Räuberbrigade unter Panitza, welche vom 27. bis 29. November 1885 in Pirot geplündert und alle möglichen Greuel verübt, damit den guten Ruf der damaligen jungen bulgarischen Armee schwer geschädigt hat, mochte wohl bei der bulgarischen Heeresleitung nicht ganz erloschen sein. Damals hatte ein Schriftsteller wie Spiridion Gopzewitsch der offiziellen schönfärbenden bulgarischen Berichterstattung die Maske abgerissen. Heute hätten nach den ersten Erfolgen bei Kirkkilisse und Lüle Burgas bei ähnlicher Mitarbeit die Korrespondenten Europas dasselbe tun müssen!

Zum Beginne der Mobilmachung 1912 hatte das bulgarische Bahnnetz in der Staatsregie 1644 km eingleisige Linien im Betrieb. Die vollendete Zentralbahn Varna-Schumen (Schumla)-Plewen (Plewna)-Sofia 541 km mit der Abzweigung Sofia-Pernik-Guschewo-türkische Grenze (Richtung Uesküb) 136 km und Plewen (Plewna)-Samovit (Donauhafen) westlich Nikopoli, 41 km ist in erster Linie zu nennen. Die zum Teil kürzlich vollendete Strecke Tirnowa-Seimen (Semenli)-Nova Zagora (türkische Jeni Sagra)-Jamboli-Burgas 294 km und der Teil der internationalen Orientbahn Zaribrod-Mustafa Pascha 361 km haben sich ebenfalls bei der Mobilmachung in sehr günstigem Sinne geltend gemacht. Dabei muß man bedenken, daß das bulgarische Eisenbahnpersonal schon in Friedenszeiten nur gerade ausreichte, daß das fahrende Material zwar im allgemeinen von guter Beschaffenheit, aber zahlenmäßig recht knapp vorhanden war. Auch sind neben den eigenen Truppen in der Mobilmachungsperiode zwei serbische Divisionen mit all ihrem Zubehör über Sofia nach Kostendil geschafft worden. Unter diesen Umständen ist die mittlere Tagesleistung von 12 km gegenüber den mitteleuropäischen Festsetzungen von 15 km noch ganz leidlich gewesen. Wer auf der langen Korrespondentenfahrt zum Kriegsschauplatz gelegentlich das Waggonmaterial flüchtig gemustert hat, konnte neben den bulgarischen verhältnismäßig viel mitteleuropäische Wagen erblicken, ein Beweis, mit welcher Rücksichtslosigkeit es auch hier der bulgarischen Heeresverwaltung durchzugreifen beliebte. Daß wichtige Bahnstrecken wie die Balkanbahn Tirnowa-Boruschitza noch nicht vollendet, daher bei der Mobilmachung große Schwierigkeiten gemacht haben, ist schon erwähnt worden. Bei Anlage des ganzen Bahnnetzes haben überhaupt oft genug die Privatinteressen alle strategischen Pläne zu Schanden gemacht. Die Wirtschaft der Stambulisten ist ja auch auf diesem Gebiete dem Staate geradezu verderblich gewesen. Zu ihnen gehörten bekanntlich Generale wie Sawow und Petrow, die somit ihre militärischen Pläne durch die Machenschaften ihrer politischen Freunde schwer gefährdet sehen mußten.

Mit der Mobilmachung trat sofort ein wohldurchdachter Grenzschutz in Tätigkeit. In den Grenzdistrikten wurden, wie schon angegeben, gegen die Türkei Grenzdruschinen aufgestellt. Der Grenz-, besonders der Nachrichten-Verkehr wurde aufs Strengste unterbunden und kontrolliert. Im

scharfen Gegensatz dazu waren auf türkischer Seite geradezu sorglose Verhältnisse. In der zweiten Oktoberwoche übernahm serbische Kavallerie in Verbindung mit der bulgarischen die Sicherung von Philippopel bis zur Tundscha. Die territoriale Einteilung hatte sich dem Bahnnetz geschickt angepaßt. Diese war für orientalische Verhältnisse sorgfältig vorbereitet und spielte sich ausnahmslos vorschrittmäßig ab. Dank dem den Japanern ähnlichen Nachrichtensystem über den Gegner war der bulgarische Generalstab über die Maßnahmen desselben vollkommen orientiert. Wohl diesem Umstande ist es zuzuschreiben, daß, obgleich keinerlei Befestigung den bulgarischen Aufmarsch sicherte, derselbe gewissermaßen in voller Mißachtung des Gegners in der Hauptsache in der Linie Philippopel-Jamboli, 23 bzw. 56 km von der Grenze vor sich ging. Dabei stand Jawer Pascha, der Kommandant des ersten türkischen Armeekorps, mit zwei schwachen Redifs (Reserve)-Divisionen und ein Nisam (aktiven) Infanterie-Regiment, immerhin rund 23,000 Mann in der Gegend von Kirdschali, 18 km von der bulgarischen Grenze entfernt, im mittleren Tale der Arda bereit, gegen die Bahnlinie Philippopel-Konstantinopel vorzugehen. Der Lauf der Tundscha schied das Aufmarschgebiet der bulgarischen Armee. Das der ersten und zweiten lag westlich, das der dritten östlich derselben. Während die erste Armee sich in dem Dreieck Philippopel-Stara Zagora-Sejmen Tirnowo versammelte und sich hierzu des Bahntransportes im ausgiebigsten Maße bediente, war der zweiten das Dreieck Tirnowo-Sejmen-Nova Zagora-Kawakli zugefallen. Neben dem Bahntransport hatte diese mäßige Fußmärsche zur Versammlung benutzt. Vor der ersten Armee war die selbständige Kavalleriedivision unter Generalmajor Naslamow in die Gegend von Hermanli vorgeschoben. Westlich von Philippopel war die Reservearmee in der Versammlung begriffen. Vor dieser hatten sich die zweite und die siebente Division in ihre Friedensrayons, die erstere bei Philippopel selbst, die zweite bei Dubnitsa, in einer Entfernung von 20 km von der türkischen Grenze zusammengezogen. Der dritten Armee war das Dreieck Jamboli-Karnabad-Burgas zugewiesen. Sie hatte die Bahn nur bis Schumen (Schumla) und weiter westlich Kaspidschan benutzen können, da kein Schienenstrang den Balkan überquerte. Die Truppen waren danach ausschließlich auf den Fußmarsch angewiesen, um in ihren Aufmarschrayon zu gelangen. In Varna versammelte sich die aus Opoltschenzen bestehende Garnisonbrigade. Sie wurde rechtzeitig per mare nach Burgas geschafft. Weiter rückwärts war in Sofia die Freiwilligen-Division Genew in der Bildung begriffen. Sie ist kurz nach der Kriegserklärung auf der orientalischen Bahn bis nach Mustafa Pascha vorgeworfen worden. Im letzten Augenblick, am 16. Oktober, zwei Tage vor der Kriegserklärung ist die erste Armee, ebenso die dritte Division der zweiten Armee mit der Bahn Tirnowo-Sejmen-Nova Zagora-Jamboli auf das linke Tundschafer geworfen worden. Ein italienischer Kriegskorrespondent, Zoli, hält den ersten Aufmarsch der bulgarischen Truppen für eine Finte. Der bulgarische Generalstab wußte nämlich, daß sich die türkischen Manöver von 1910 bei Adrianopel unter der Annahme abgespielt hatten, der bulgarische

Einfall in Thrazien erfolge in der Hauptsache auf der großen Straße Philippopel-Konstantinopel, welche von der orientalischen Bahn flankiert wird. Man hielt bulgarischerseits dafür, die Türken würden auch dieses Mal nach dem alten Rezept arbeiten. Dementsprechend hatte man ihnen den Gefallen getan, sich gegen Adrianopel zu konzentrieren. Wie dem auch sein mag, die bulgarische Armee hatte mit dieser Aufmarschänderung gezeigt, daß sie ein geschicktes Werkzeug in der Hand ihres Generalstabes gewesen ist. Kurz vor der Kriegserklärung am 18. Oktober hatte sie mit dem rechten Flügel der zweiten Armee folgende Stellung genommen. Die achte Division südlich der Maritza, die neunte östlich der Tundscha, die dritte westlich derselben, die elfte war weiter rückwärts nördlich der Maritza noch in der Bildung begriffen. Das gemeinsame Marschziel der zweiten Armee war Adrianopel. Das Zentrum, die zweite Armee mit der zehnten und ersten Division und die selbständige Kavalleriedivision westlich der Tundscha hatte die Aufgabe, zwischen Adrianopel und Kirkkilisse durchzustoßen. Die dritte Armee mit der vierten, fünften und sechsten Division sollten teils östlich, teils direkt auf Kirkkilisse vorgehen. Die linke Flanke derselben wurde durch den Vormarsch der Garnisonbrigade von Varna auf Mali Tirnowo südlich des Galadzio Dere gedeckt. Die dritte Armee nahm von Odzakioj bis Belevren eine Front von 27 km Ausdehnung ein. Die allgemeine Aufgabe der angegebenen bulgarischen Kräfte war einmal Adrianopel einzukreisen, dann die in Kirkkilisse gemeldete osmanische Armee möglichst von ihrer Rückzugslinie Konstantinopel westlich abzurängen. Ueber die Aufgaben der Reservearmee später. Die bulgarische Heeresleitung hatte alle ihre Kolonnen fast in gleicher Höhe in einer Frontbreite von ungefähr 100 km vorgeschoben. Nach der Kriegserklärung überschritten dieselben programmäßig bis zum 20. Oktober die Grenze.

(Fortsetzung folgt.)

Ausland.

Frankreich. *Schanzzeug der Sappeure bei den Jägerbataillonen zu Fuß.* Das Gesetz vom 23. Dezember 1912 betreffend die Organisation der Infanterie hat bei den Jägerbataillonen acht Sappeure hors rang vorgesehen. Nach einer Entscheidung des Kriegsministers wurden für diese Leute vier Beile, drei Picken und eine Säge als Kriegausrüstung bestimmt. (Militär-Wochenblatt.)

Frankreich. *Fleischversorgung bei den großen Armeemanövern.* Die Fleischversorgung der Truppen bei den großen Armeemanövern im Südwesten wird durch Automobiltrains bewerkstelligt. Jedem Armeekorps wird ein Dutzend Wagen zugeteilt, besetzt mit dem für die Mobilmachung vorgesehenen Personal unter Leitung eines Leutnants. Die Wagen werden den Autobussen von Paris entnommen und für ihren Zweck hergerichtet, was eine ziemliche Ausgabe bedeutet. Die Verpflegssektion erhält ihre Befehle von der Intendantur ihres Armeekorps. (Militär-Wochenbl.)

Frankreich. *Feldbluse für Infanterieoffiziere.* Der Kriegsminister hat die Einführung einer Feldbluse (vareuse de campagne) aus graublauem Tuch für die Offiziere der Infanterie befohlen. Die Bluse hat aussen zwei Brust- und zwei Schoßtaschen, die durch Patten mit Knöpfen verschlossen werden können. Außerdem hat sie zwei innere Brusttaschen und eine hintere Schoßtasche. Sie gleicht im Schnitt einer Jagdjoppe, die genügend lang ist, das Gesäß zu bedecken. Das Futter reicht nur bis zu den Hüften. Geschlossen wird die Bluse mit sieben grossen Metallknöpfen. Im Rücken